

Neutralität als liberales Reformprojekt

Autor(en): **Lehmann, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **181 (2015)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neutralität als liberales Reformprojekt

Am 20. November 1815 unterschrieben die Vertreter der Grossmächte Österreich, Frankreich, Preussen, Russland und Grossbritannien die Akte, mit welcher sie die dauerhafte Neutralität und territoriale Unverletzlichkeit der Schweiz anerkannten und garantierten.

Peter Lehmann

In der traditionellen Schweizer Geschichtsschreibung zur Neutralität sticht 1815 wie eine Sternstunde eidgenössischer Aussenpolitik heraus, die zugleich aber nicht mehr war als ein logischer Schritt auf einem seit Jahrhunderten begangenen Weg hin zur integralen Neutralität der Nachkriegszeit. Die Interpretation der Zeitgenossen sah anders aus. Sie soll am Beispiel von Charles Pictet de Rochemont umrissen werden.

In den napoleonischen Kriegen war die Schweiz zum Schlachtfeld und Durchmarschland geworden. Ihre Neutralität wurde zu einem – wie Napoleon sagte – «mot vide de sens». Der Begriff musste wieder mit Inhalt gefüllt werden und sich im politischen Alltag als tragfähig erweisen. Die Anerkennung der Neutralität 1815 war für Pictet daher nicht ein Kulminationspunkt, sondern der Startpunkt einer Entwicklung. Sie beinhaltete für ihn die Verpflichtung zu Reformen im Geist von Aufklärung und Liberalismus, deren Ziel es sein musste, die Schweizer zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität zu befähigen. Das betraf militärische, aber auch politische, wirtschaftliche und Erziehungsfragen. Die Neutralität diente dabei als argumentativer Hebel für die Reform des eidgenössischen Staatenbundes von 1815.

Charles Pictet de Rochemont

Pictet war der geschickteste Diplomat, der die Interessen seiner Heimatstadt Genf und später der Eidgenossenschaft auf den Kongressen in Wien und Paris 1814 und 1815 vertrat. Aus seiner Feder stammte im Wesentlichen die Akte vom November 1815. Die diplomatische Laufbahn war in seiner Biographie nur eine kurze Episode. Im Geiste der Aufklärung erzogen, diente er zunächst als Offizier in Frankreich, bevor er in Genf die Magistratenlaufbahn begann. Diese wurde von der Revolution jäh beendet, worauf er sich

als Gentleman Farmer und Agrarreformer auf sein Landgut zurückzog.

Das Thema Neutralität beschäftigte Pictet über das Ende seiner diplomatischen Arbeit hinaus. In seinen Äusserungen widerspiegeln sich Debatten, welche bereits im 18. Jahrhundert geführt worden waren, so zur Stellung der Schweiz in Europa, zur politischen Verfasstheit der Eidgenossenschaft, zu wirtschaftlichen Fragen oder zur Aufhebung der Fremden Dienste. Pictet führte die verschiedenen Debatten unter dem Blickwinkel der immerwährenden Neutralität zusammen und projizierte sie auf die zukünftige Gestal-

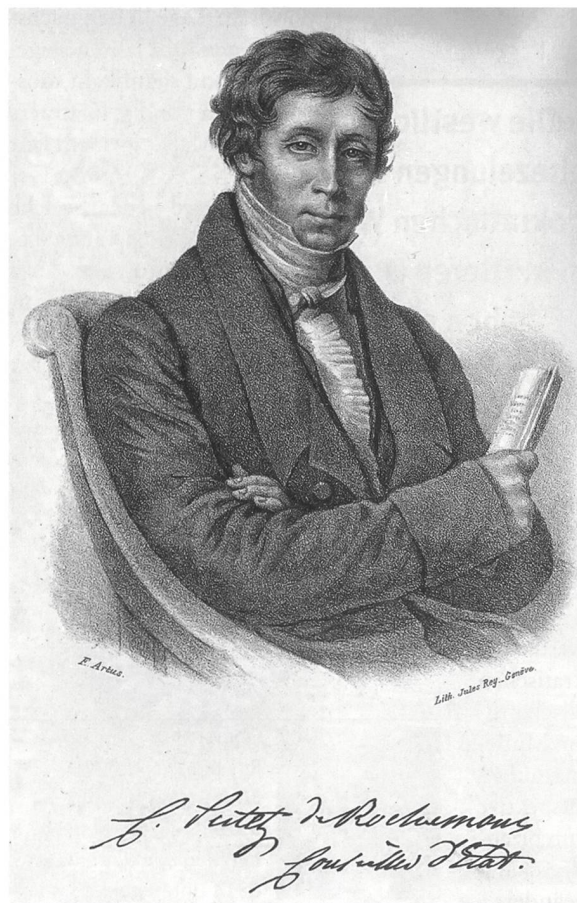
tung der Aussen- und Innenpolitik. Seine Ansichten fasste er 1821 in der Schrift «De la Suisse dans l'intérêt de l'Europe» zusammen. Sie stand am Anfang einer Reihe weiterer Schriften zur Neutralität, welche von einer lebhaften Debatte in der ersten Hälfte der 1820er-Jahre zeugt.

Die Schweiz unter Druck

Den Anlass zum Verfassen von «De la Suisse» gab die Äusserung eines französischen Generals: Die Zeit sei vorbei, in welcher man einer zweitrangigen Macht den Schutz eines grossen Teiles der französischen Ostgrenze überlassen konnte. Alle, die etwas vom Krieg verstünden, wüssten, dass Frankreich im Fall eines Krieges mit Deutschland sich gezwungen sähe, diese zweitrangige Macht zu besetzen, um seine Grenze zu schützen und die des Gegners zu bedrohen.

Pictets Sorge wegen dieser Äusserung erklärt sich nicht nur aus der Erinnerung an 1798. Anfang der 1820er-Jahre brachen in Spanien und Italien Revolutionen gegen die absolutistischen Monarchien aus, welche von Truppen aus Österreich und Frankreich unterdrückt wurden. Das zeigte den Schweizern, dass das von Metternich behauptete Interventionsrecht der Grossmächte keine Worthülle war. Das war umso bedrohlicher, da er auch von der Anerkennung der Neutralität ein Interventionsrecht ableitete. Wegen ihrer Asylpolitik und der recht freien Presse stand die Schweiz unter wachsendem Druck. Etliche italienische

Charles Pictet de Rochemont zur Zeit seiner diplomatischen Missionen. (Aus: Pictet, Edmond, Biographie, travaux et correspondance diplomatique de Charles P. de Rochemont, Genève 1892).



Revolutionäre hatten hier Unterschlupf gefunden. Österreich, Preussen und Russland verlangten ultimativ deren Ausweisung. Die französischen Rüstungen für die Intervention in Spanien sorgten zusätzlich für Nervosität. Die Gerüchteküche hielt die Schweiz für das Ziel des drohenden Einmarsches.

In dieser angespannten Lage fühlten sich etliche Schweizer auf sich selbst zurückgeworfen, sahen ihr einziges Heil im starken Zusammenhalt der Eidgenossenschaft. Im Spiegel der politischen Realität war das eine Illusion. Die Kantone gebärdeten sich wie souveräne Staaten. Umso lauter wurden die Rufe nach einer effektiven Vereinigung der Schweizer zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität.

Die Aufgabe der Schweiz in Europa

Welche Bedeutung diese Neutralität hatte, arbeitete Pictet prägnant heraus. Die neutrale Schweiz stand nach seiner Ansicht nur unter dem Schutz der Signatarmächte, weil sie deren ureigenem Interesse entsprach. Sie sei ein wichtiger Garant für den Frieden in Europa, indem sie eine Pufferzone zwischen den traditionellen Rivalen Österreich und Frankreich bilde. Dank ihrer geographischen Gegebenheiten sei diese Pufferzone nur schwer zu überwinden. Damit dämpfe die Schweiz den Hang zur Eroberung, den Pictet den grossen Monarchien anlastete, und leiste so einen zentralen Beitrag zu Ruhe und Stabilität in Europa. Da er annahm, dass ein neuer Krieg nur eine Frage der Zeit sei, war dieser Beitrag erheblich. Für die Schweiz sei es darum unentbehrlich, in der Zeit des Friedens das Vertrauen Europas in ihre Neutralität zu stärken und ihre wirtschaftliche und moralische Unabhängigkeit zu erhöhen.

Politische und moralische Unabhängigkeit: Die Solddienste

Die Frage nach der moralischen Unabhängigkeit war für Pictet vornehmlich mit den Fremden Diensten verbunden. Sie waren für ihn eines der augenfälligsten Zeichen für die Abhängigkeit der Eidgenossenschaft von Frankreich, wie sie die ganze Neuzeit geprägt hatte. Diese war mit der neu deklarierten Neutralität nicht mehr vereinbar. Damit diese glaubwürdig sein konnte, mussten alle Nachbarmäch-

te volles Vertrauen in sie haben können. Der Verdacht von Parteilichkeit oder geheimer Einflussnahme auf die Regierungen war dafür Gift. Das grosse Interesse der Schweiz bedingte für Pictet den Verzicht auf die Fremden Dienste.

Sie vertrugen sich zudem nicht mit dem Nationalcharakter der Schweizer, dessen besonderer Sinn dem Erhalt der eigenen Freiheit galt. Daraus ergab sich ein aktuelles Problem. Die Könige von Spanien und Neapel versuchten, mit Hilfe von Schweizer Söldnern ihre Throne gegen die Unzufriedenen zu schützen. Dagegen liefen die Liberalen Sturm. Die Vorstellung widerstand Pictet, dass ausgerechnet Schweizer die Rolle der Unterdrücker von Menschen spielen sollten, die für ihre Freiheit kämpften.

Landesverteidigung und Nationalbewusstsein

Das Vertrauen der europäischen Staaten in die Glaubwürdigkeit der Neutralität konnte aber nicht nur auf der Abschaffung der Solddienste beruhen. Vielmehr musste durch geeignete strategische Konzepte und militärische Institutionen klar gemacht werden, dass ein Angriff auf die Schweiz nicht attraktiv sein konnte.

Die Landesverteidigung basierte nach Pictet auf dem Gebiet zwischen Saane, Aare, Rhein und Alpenkamm. Dieses sei aufgrund der geographischen Gegebenheiten praktisch unangreifbar oder zumindest einfach zu verteidigen. Die befestigte Stadt Genf dagegen liege weit ausserhalb dieses Gebietes. Eine Verteidigung der Schweiz im Jura, basierend auf Festungen wie Genf, mache keinen Sinn, da sie die finanziellen und militärischen Mittel der Schweiz übersteige. Die Genfer Befestigungen seien für die Schweiz unnütz, ja gefährlich. Wenn die Schweiz von Westen angegriffen werde, sei nicht die Eroberung des Landes sondern der Durchmarsch nach Österreich oder Deutschland das Ziel. Genf biete sich dabei als befestigter Etappenort für den Angreifer geradezu an. Konsequenterweise forderte Pictet die Zerstörung seiner Befestigungen.

Er widersprach den häufigen Vorwürfen, diese Forderung lockere die Anbindung Genfs an die Schweiz. Er konterte, das richtige Verhältnis der beiden sei die Gemeinsamkeit der Interessen. Genfs Bedeutung für die Schweiz resultiere aus der nationalen und militärischen Veranlagung seiner Bevölkerung. Diese müsse lernen, ihre Heimat im Gebirgskrieg zu verteidigen,

indem sie, ganz und gar Schweizer geworden, Teil der «mobilen Festungen» – sprich der Feldarmee – sein würden, welche im modernen Krieg den einzig effizienten Schutz darstellten.

Wenn die Verteidigung der Schweiz auf dem starken Zusammenhalt der Schweizer beruhte, so musste dieser durch eine geeignete Erziehung wieder in ihren Charakter eingepflanzt werden. Nur so konnten sie sich ihrer wiedergewonnenen Unabhängigkeit würdig erweisen und sie für die Zukunft sichern.

Neutralität als «raison d'être» der Schweiz

Der Druck der konservativen Mächte und die wiederholten Zweifel, ob die Eidgenossen fähig wären, ihre Neutralität zu verteidigen, führten also im Sinne einer Gegenreaktion dazu, dass insbesondere liberale Schweizer wie Pictet die Bedeutung der Neutralität als wesentliche Bedingung für die Eigenständigkeit der Schweiz und als ihr Beitrag zum europäischen Frieden herausstrichen. Er stilisierte damit die Verteidigung der Neutralität im doppelten Sinn zu einer «raison d'être» der Eidgenossenschaft.

Für die heutige Diskussion ist die Betrachtung dieser Debatte m.E. aus zwei Gründen spannend: Einerseits zeigt sie, dass die Neutralität vor 200 Jahren kein ausgereiftes Konzept war, sondern vielmehr ein politisches Schlagwort, das mit Inhalt gefüllt werden konnte. Dabei war der Begriff offenbar be- und anerkannt genug, dass er als Argument in einer politischen Diskussion verfangen konnte.

Andererseits stellt Pictet die Neutralität als wesentliche schweizerische Eigenart dar, als Grundpfeiler nationaler Existenz. Bereits früh begegnet uns also die Neutralität als zentrales Merkmal eines schweizerischen Nationalismus, dessen liberale Träger schon bald die politische Leitkultur prägten. Das mag bis zu einem gewissen Grad erklären, weshalb die Neutralität immer noch ein zentrales Element des Schweizer Selbstverständnisses ist und in der Bevölkerung grossen Rückhalt geniesst. ■



Major Peter Lehmann lic. phil. hist. Gymnasiallehrer/Historiker Kantonsschule Solothurn 4565 Rechterswil